Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter

Herausgeber: Akademia Olten

Band: 3 (1945)

Artikel: Aus der mittelalterlichen Geschichte Oltens

Autor: Haefliger, Eduard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-658443

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dvs der mitteudteruchen Geschichte Oltens

VON EDUARD HAEFLIGER

1. Teil

1. Olten unter den Froburgern, politische und kirchliche Verhältnisse, das Siechenhaus

Heinrich IV. schenkte im Jahre 1080 die Candgrafschaft Buchsgau dem Bischof von Basel zur Belohnung, daß er im Investiturstreit gegen den Papst Gregor VII. treu zu ihm gehalten hatte. Wann der Buchsgau zu einer eigenen Candgrafschaft erhoben wurde, wissen wir nicht. Sehr wahrscheinlich gehörte er früher mit dem spätern Siß- und Frickgau zu einem größern Gebiete, nämlich dem Augstgau, so genannt nach der römischen Kolonie Augusta Rauracorum. Da die kirchlichen Verhältnisse sich auf die des römischen Staates ausbauten, so ist es natürlich, daß später der Augstgau und der davon losgelöste Buchsgau zum Bistum Basel gehörten, während auf der rechten Aareseite, wo das helvesische Cand gelegen war, das Bistum Konstanz seine kirchliche Gewalt ausübte.

Olten lag also wahrscheinlich nicht im Gebiete der Helvetier, sondern war eine raurakische Siedelung und als solche auf das linke Aareuser beschränkt. Bekanntlich sind die Rauraker im Jahre 58 v. Ch. gemeinsam mit ihren helvetischen Nachbarn nach Gallien ausgewandert, wo sie von Caesar bei Bibrakte besiegt wurden.

Mit der Candgrafschaft im Buchsgau belehnte nun der Bischof von Basel die Grasen von Froburg, die sie bis zum Aussterben ihres Geschlechtes im Jahre 1366 im Besihe hatten. Wie vor dem Jahre 1080 die Stellung der Froburger im Buchsgau gewesen ist, weiß man nicht. Sicherlich besasen sie aber schon damals eine ansehnliche Macht, so daß man vermutet, sie hätten schon vor jenem Datum als Candgrasen im Buchsgau gewaltet und seien ursprünglich ein Iweig der Grasen von Homberg gewesen.

Die landgräslichen Besugnisse umsaßten vor allem das Mannschaftsrecht, die höhere Gerichtsbarkeit und den Besitz der Hochwälder und Gewässer mit Jagd und Fischsang. Sie wurden von Zeit zu Zeit, besonders wenn der Besitzer wechselte, an den Landtagen neu sessgeicht. Es wurde darüber, wie der Ausdruck lautete, ein Weistum ausgenommen. Das war z. B. der Fall auf der Dingstätte zu Werd im Jahre 1368 unter Graf Rudolf von Neuenburg-Nidau. Darnach gehörten dem Landgrasen alle Hochgebirge und Hochwälder, Fischenzen und Wasserunsen, alle Wildbänne über Federspiel und Gewild, alle Stöd und Galgen und, was an das Blut geht, alles sunden Gut unter der Erden, alles sunden Gut bei schädlichen Leuten, alles verstohlen Gut, das in der Landgrassischen wird, aller schädlichen Leute Gut, über die gerichtet wird oder die den "lumden" (Leumund) fliehen, das in der Landgrassischen Leute Gut, über die gerichtet wird oder die den "lumden" (Leumund) fliehen, das in der Landgrassischen Leute But dehergekommenen Leute, alle Bankerte (Uneheliche), alle Mulasen (unbebautes, herrenloses Land), alle Zölle und Gebiete. Auch hat ein Landgrass Gewalt, all denen, so in der Landgrassischen Bosen oder mit seinem Weibel auf den Landtag zu gebiesen, so die (ost) er dessen Munde, mit seinem Bosen oder mit seinem Weibel auf den Landtag zu gebiesen, so die (ost) er dessen ein Landgras oder sein Statthalter erlaubt wegzugehen. Welcher aber dem Gebot ungehorsam wäre, der wäre dem Landgrassen 3 Pfund und einen Hölbling versallen.

Die Abgaben für den Candgrafen bestanden in einem Biertel Hafer und einem Fastnachthuhn, die jede Herdstätte auf St. Gallentag zu entrichten hatte, und auf jede Herde Schafe alle Jahre ein Weidlamm.

Eine eigentliche Stadt Olten gab es um das Iahr 1080 noch nicht, dagegen ist nicht zu bezweiseln, daß sich damals schon zahlreiche Leute innerhalb der Mauern des römischen Castrums, die nicht gänzlich zerstört waren, niedergelassen hatten. Das war sicher schon in fränklicher Zeit der Fall, während die Alemannen, die unmittelbaren Nachsolger der Römer, ihre Wohnsisse im Hammer, also außerhalb der römischen Ansiedlung ausgeschlagen hatten. In der Nähe, auf der Lebern, lagen ihre Grabstätten. Bekanntlich hielten die Alemannen lange an ihrem heidnischen Glauben sesse, unter Pippin und Karl dem Großen ersolgte die völlige Christianisierung unseres Landes. Damals wurde auf einer Insel der Aare das Klösterlein Werd gegründet, und wahrscheinich auch innerhalb unseres römischen Castrums eine Kirche zu Ehren des hl. Martin erbaut, der als Bischo von Tours bei den Franken in besonders hohem Ansehen stand.

Fast überall in deutschen und welschen Canden befinden sich die ällesten Kirchen nicht innerhalb, sondern außerhalb des römischen Castrums. Bruno Umiet icheint mir das für Solothurn überzeugend nachgewiesen zu haben. Es ist daher wahricheinlich, daß es auch in Olten so gewesen ist und die erste christliche Aultstätte fich an dem Orte befand, wo fich beute die drifftatholifde Stadtfirche erhebt. Da ftand fruher die Kreugtapelle, die allerdings erff 1603 erbauf wurde. Es war aber ichon vorher auf diesem Plage seit alten Zeiten ein Kreug errichtet, das wohl an die Stelle eines ursprünglichen Gotteshaufes getreten war. Das Kreug wird 3. B. erwähnt in einer Urfunde der Stadt Jofingen aus dem Jahre 1384.2) Darnach verkauften Mathis von Trostberg, Ebelknecht, mit Frau und Sohn dem Andreas Wempel, Leulpriefter gu Olfen, unter anderm eine Hofstatt, gelegen zu Olten vor dem obern Tor, da das "Erüh stuond". Auf jeden Fall ift der Umstand bezeichnend, daß der Blak, auf dem fich die Kreugkapelle erhob, feit allersher der Bfarrkirche gehörte, der fie deshalb alljährlich 5 Mag Dintel als Bodengins zu entrichten hatte.3) Die betreffende Gintragung im Urbar der Kreugkapelle aus dem Jahre 1610 lautet: Die Kapelle vorm obern Thor fol järlich St. Marti von dem Kildhof duffen, fo von Garten genommen worden Dintel 5 Mag. Bielleicht lag icon der altefte Friedhof dort, augerhalb der Stadt bei der ursprünglichen Kirche. Als erfter Ceutpriefter von Olfen ericheint ein Henricus Canio, der 1245 in einer Urfunde des Klosfers St. Urban genannt wird.4) 1320 wird ein Wernherns als Bicarius in Olfen erwähnt, der in den Kirchenfagen von Pater Alexander Schmid nicht angeführt ift.5)

Gegen Ende des 12. oder zu Ansang des 13. Jahrhunderts stistete ein Graf von Frodurg, Volmar II. oder Hemmann II. das Chorherrenstift Josingen und übergab ihm unter anderm auch den Kirchensah von Osten und Trimbach. Josingen hatte den hl. Mauritius als Schutheiligen, so daß auch Trimbach, das früher mit Isenthal zur Pfarrei Osten gehörte, den gleichen Kirchenpatron von ihm übernahm. Mit dem Kirchensah war nicht nur das Recht verbunden, den Pfarrer zu wählen, sondern auch die verschiedenen Jehnten und Abgaben an die Kirche zu erheben, wogegen der Inhaber des Kirchensahes für den Unserhalt des Geistlichen zu sorgen hatte. Nach der Resormation gingen dann die Kirchensähe von Osten und Trimbach an das Stift Schönenwerd über, dem sie bis zu seiner Aushebung im Iahre 1874 gehörten.

In einer Urfunde des Stadtarchivs (R 7) aus dem Jahre 1493 sind die Widumgüter der Kirche aufgezählt. Sie lagen alle auf dem linken User der Aare, auf der Hagmatten, Germatten, Lebern, bei dem Hagberg, ob der Ziegelschür, in der Nehi Zelg, im Kalchosen, auf dem Gheid, am Stadtrain, in der Ep, im Sunnental (?), 3 Iucharten unter dem Galgen bei Zeltners Schuppos. Ein Mannwert (1½ Iucharten) lag auf der Hochlieb und stieß an die Farmatten bei der heutigen Römerstraße. Andere Flurnamen sind Gießmatt, Siegristader, Olgsenmatt an der Dünnern, Gaßader und Britschenmatt, Teusenlhal auf dem Gheid. In der Aussählung werden auch mehrere angrenzende Aeder genannt, die den Herren von St. Urban und einer ennethalb der Dünnern, welcher der St. Peterstirche in Zosingen gehörte. Ueber dem einen Abschistit des Rodels steht der Name Conrads von Olten, die andern werden als Bernhard Müllers, Kölliters und Fischtüris Schuppos bezeichnet, welche wohl diese Güter bebauten. Alle zusammen ergeben ein stattliches Widum von ungesähr 70 Iucharten.

Ueber die Höhe des Zehnfen, der von den Kirchen in Olfen und Trimbach an das Chorherrenstiff in Zosingen als Collafor abgeliesert werden mußte, vernehmen wir Näheres aus einer Stiftsurkunde des Jahres 1465 (no 473). Damals lieserte Ulrich Kölliker, der Dekan im Buchsgau, dem Bischof von Basel 3 rheinische Gulden, 3 Schilling und 6 Denare als Subsidium Carifativum ab, die ihm von dem Propst und Canfor des Stifts Zosingen von einem Zehnfertrag von 14½ Mark übergeben worden waren. Das Subsidium Carifativum ist eine mildtätige Spende an den Bischof, wie sie heute noch ausgerichtet wird.

Eine weitere Urkunde von 1516 (no 624) berichtet über die Lage der Zehntgüter, die sich auf dem rechten Aareufer befanden und zum Teil mit der Kirche Dulliken streitig waren. Darnach sollten die Herren von Josingen den Zehnten wie von Alkers her ob und unter der Reiserstraße beziehen mit Ausnahme von vierthalb streitigen Jucharten, die dem Gerber Hans Schenker von Olken gehörken und ihren Zehnken nach Dulliken zu entrichten hatken. Davon hieß ein Stück der Grabacker, ein weiteres stieß an Kelekten und eine

Juchart lag bei dem Siechenhaus "stost an weg by dem siechenhus, stost oben an Dietschiß großen ader der lengi nach". Auch der Donnerader und eine Juchart bei der Geißsluh hatten nach Dulliken zu zehnten. Zu Wil hatten die Schuppossen (zu ca. 12 Jucharten) ihren Zehnten nach Olsen oder Dulliken zu entrichten, je nachdem sie in diesem oder jenem Bann gelegen waren. Der Ader derer von Dulliken, der beim Kreuzstein an der Straße dorthin unter dem Sindelader lag, sollte den Zehnten zur Hälste nach Olsen und zur Hälste nach Oulliken. Der Knoblauchader ob dem Hause gehörte ganz zum Olsner Zehnten, aber der Hohenrain unterhalb zu Dulliken.

Im Anfang der Arkunde wurden auch die Zehnten am Wartberg und Endiberg (Engelberg) festgelegt. Hier sollte die Linde zwischen den beiden Schlössern den Zehnten scheiden. Von da ging es zum Brunnen unter dem Hause zur Wartburg, dann hinüber an den Grat auf dem Endiberg und dem Grat nach bis an Gollach. Nach der Wasserscheide gehörte der Zehnten entweder zu Zosingen oder Dullisen. Den Zehnten auf der Ebene des Endiberges sollten die beiden friedlich miteinander teilen. Was hinter den beiden Schlössern und hinter der Linde gegen Aarburg und gegen die Aare lag, davon hatte Dullisen nichts zu beziehen. Der Propst Rudolf Segesser und das Kapitel des Stifts Sankt Leodegar zu Werd schlichteten diesen Zehntenstreit zwischen dem Stift Josingen und dem Leutpriester von Dullisen, Hans Graehinger.

Aus dieser Urkunde von 1516 geht also hervor, daß das Olfner Siechenhaus in der Nähe der Acisersfraße gestanden hat, während es die gewöhnliche Annahme in den Längader nach der Klos verlegt. Dort, auf Narburger Boden, stand in der Tat ein zweites Siechenhaus, wie aus einer Urkunde von 1535 hervorgeht. Damals schrieben Statthalter und Käte von Olsen an ihre Obrigkeit nach Solothurn: Auch von unsern Vordern von Olsen und Aarburg haben wir vermerkt und gehört allwegen, daß unser Landgericht ben dem Closbrunnen ben dem Siechenhaus je gestanden, und als auf eine Zeit untenher Wartburg in unserer Einung Einer gesangen ward, wurde derselbe ennethalb der Aare auf dem Sand verurteilt und an selbigen Galgen gehenkt.") Das Haus wurde vor ungesähr 20 Jahren abgebrochen und von Domherr Mösch in einem Artikel des St. Ursenkalenders von 1923 über das Spital in Olsen und das Gutenleusenhaus in der Klus zur Abbildung gebracht. Nach den Mitseilungen von Stadtschreiber Bolliger in Aarburg ist darüber in den dortigen Urkunden nichts Näheres bekannt.

Dafür, daß das in der Urkunde von 1516 erwähnte Siechenhaus nicht in der Alos gestanden haben kann, spricht schon die Taksache, daß über die dortigen Aeder zwischen der Kirche Dulliken und dem Chorherrensfisst Josingen als dem Collasor der St. Markinskirche in Olten wegen der Jehnten ein Streit ausgebrochen war; denn es ist nicht anzunehmen, daß der Dulliker Zehnten jemals bis in die Alos auf Aarburger Boden gereicht habe. Das geht auch aus der Urkunde von 1516 ausdrücklich hervor. Wenn ferner schon 1507 im Urbar der St. Markinskirche von Bünten bei dem Siechenhaus die Rede ist, spricht das ebenfalls gegen eine Cokalisierung desselben in der Alos. Dasselbe wäre von dem Acker in der Kelekten (Kelotken) zu sagen, der 1507 als Eigen der St. Markinskirche bezeichnet wird. Der Donneracker im Hardseld wird schon in einem Gülkbrief der Ecce-Homo-Kapelle von 1515 erwähnt. Dietschis großer Acker dürste wohl identisch sein mit dem Längacker im Meisenhard (ursprünglich Lüssischaft), welcher Name sich noch in den Grundbüchern erhalten hat.

Die Cage für ein Siechenhaus an der Reiserstraße in der Nähe des Meisenhards war denkbar günstig, lagen die Behausungen der Aussähigen doch stets außerhalb der bewohnten Orschaften an wichtigen Durchgangsstraßen, da sie früher auch als Herbergen sür kranke Reisende dienken. Es ist auch nicht auffällig, daß nicht weit davon entsernt in der Alos ein weiteres Siechenhaus lag. Es gab eben auf dem Gebiete der Eidgenossensschaft eine Menge von solchen, urkundlich sind ungefähr 400 bekannt; nicht weit von der Alos lag noch ein driftes herwärts Zosingen, das heute noch erhalten ist. Zeitweise schenen sie start beseht gewesen zu sein. Als daher im Jahre 1592 der Schultheiß von Olten die Regierung von Solothurn um die Aufnahme eines Aussätigigen bat, erhielt er abschlägigen Bescheh, da die Siechenhäuser übersüllt seien. Außer dem St.-Katharinenhaus in Solothurn und dem unsrigen gab es im Kanton noch eines in der Alus und in Grenchen. Als im 17. Jahrhundert der Aussatz allmählich aus unserm Cande verschwand, wurden die Siechenhäuser beseisigt oder der Kranken- und Allerssürsorge diensstbar gemacht.

Bei jedem Siechenhaus stand eine Kapelle. So war es sicher auch in Olten. Es ist daher höchst wahrscheinlich, daß die heutige Ecce-Homo-Kapelle an der Abzweigung der Reiserstraße von der Aarauerstraße einst dem Gottesdienst der Sondersiechen gedient hat. Ueber die Sage von ihrer Gründung und ihre Geschichte handelt ein Artisel von Ständerat Dr. Dietschi im "Oltner Tagblatt" vom 15. April 1916. Darnach wurde sie von Iunser Hieronymus Wallier, Landvogt von Gösgen, im Iahre 1611 gegründet, weil er dort einen kostbaren Ring versoren und nach einem Gesübde glücklich wieder gefunden hatte. Noch heute steht der Stein, bei dem er gelegen haben soll, im Boden eingemauert, vor der Kapelle. Möglicherweise hat der Stein einst besondern Iweden gedient, da auf dem dortigen Felde von Th. Schweizer zahlreiche neolithische Funde gemacht wurden und der Name Donnerader auf heidnische Zeiten zurückweisen könnte. An der Innenseite der Kapelle sind das Wappen mit der Iahreszahl 1611 und den Initialen des Hieronymus Wallier angebracht, der sich auch als Schultheiß von Solothurn an der Außenseite verewigt hat. In der Kapelle steht ein Grabstein des Rudolf Wallier, des lehten Sprößlings eines berühmten solothurnischen Patrizier-

geschlechtes. Ihm gehörte die Kapelle bis zu seinem Aussterben, worauf sie vom Staate der römischatholischen Kirchgemeinde abgetreten wurde. Schon vor dem Jahre 1611 muß aber dort herum eine Kapelle für die Sondersiechen gestanden haben, da das umliegende Gelände nach der Angabe von Ildesons von Urz schon 1602 das Käppeliseld genannt wurde, ebenso in einem Urbar der St.-Martinskirche von 1611, das in diesem Jahre nach alsen Vorlagen erneuert wurde. Dagegen ist mit dem Käppeli zu Olten "wie man gan Areuw gat", das in einer von Dr. Borner mitgeseilten Urtunde des Stadtarchivs Cenzburg von 1573 genannt wird, wahrscheinsich die Kapelle gemeint, wo heute das 1785 erbause Zollhäuschen sseht.

Um das Iahr 1200 ist Osten von den Grasen von Froburg als Stadt gegründet worden.⁹) Damals, im Iahre 1201, erscheint auch der Name der Stadt mit dem Josinger Chorherrn Ulricus von Ostun ⁹) in seiner ursprünglichen, wahrscheinlich keltischen Form zum ersten Male in der Geschichte; denn das römische Ultinum gehört in das Reich der historischen Fabeleien. Ulrich gehörte zu dem Geschlechte der Edlen von Hagberg, deren Genealogie Merz in seiner Geschichte der Froburg aufgestellt hat. Ihr Wappen war in Weiß ein roter Löwe aus grünem Berge hervorbrechend. Als letzter männlicher Sproß des Geschlechtes erscheint um 1300 Dietmar III., dessen eine Tochter Anna mit Iakob von Trostberg, die andere Elisabeth mit Konrad II. von Beuggen verheiratet war.

Neben Olfen verdanken noch 7 andere Städte, nämlich Liestal und Waldenburg im Sißgau, Fridau, Wiedlisbach und klus im Buchsgau, Aarburg und Zosingen im Aargau ihren Arsprung den Froburgern. Diese Gründungen ersolgten aus wirtschaftlichen und politischen Gründen. Vorangegangen waren damit in unserem Lande die Herzoge von Zähringen mit der Erbauung von Freiburg i. Ue. im Jahre 1120. Ihnen folgten die Grasen von Kiburg, Habsburg, Savopen, die Bischse von Basel, Lausanne und andere welkliche und geistliche Herren. Bei der Anlage von Olten spielte offenbar die Eröffnung des Gotthardweges noch eine besondere Rolle. Es scheint, daß diese um das Jahr 1200 ersolgt ist. Um 1240 gab Meister Albert, Abt von Stade, einen Wegweiser von Norddeutschland nach Rom heraus. Darnach waren es zu Fuß von Basel nach Liestal 2 Meilen, von Liestal nach Oltheim (Olten) 2 weitere Meilen, nach Zosingen eine Meile, von Cuzern über den See 4 Meilen, über den Gotthard nach Psaut (Faido) 11 Meilen. Uehnlich lautet auch 100 Jahre später ein Isinerarium für Pilger aus Straßburg. Offenbar bildese sehst der zunehmende Verkehr über den Hauenstein wegen der damit verbundenen Zölle eine wichtige Einnahmequelle für die Froburger Grasen. Es ist daher begreislich, daß die Zollfreiheit über den Hauenstein, wie sie im Jahre 1266 das Kloster St. Urban von dem Grasen Hartmann und schon früher von seinem Großvater, Vater und Bruder erhalten hatte, ein wertvolles Privilegium bildete. 10)

Die froburgischen Städte sind alle ohne Ausnahme bis in die Neuzeit klein geblieben, Josingen war mit 1200—1500 Einwohnern noch die größte unter ihnen. Hektor Ammann hat in seinen Abhandlungen die verschiedenen Arsachen für diese mangelhafte Enkwicklung angegeben.

Die Rechtsverhältnisse in Olien zwischen den Froburgern und bem Bifchof von Bajel waren offenbar nicht deutlich abgegrenzt und gaben deshalb wiederholt Unlaß zu Streifigkeiten, bei denen der Bischof den Sieg davon frug. 1255 mußie Graf Volmar von Froburg "zur Besserung" des Stistes und Bistums Basel ichwören, daß er feiner Cehenspflicht gefreu ihnen zu jeder Zeit durch Olten freien Durchgang geffatte und von feinen Lehen nichts veräußern werde.11) Ebenfo bekannte Graf Ludwig von Froburg in einer lateinischen Urkunde vom 3. November 1265, daß er Waldenburg und Olfen vom Bischof von Bafel gu Cehen trage (nomine feodi tenere). 12 Jahre fpater erklärte derfelbe Graf noch einmal, daß er beide Burgen zu Waldenburg famt Städtlein und die Sladt Olten vom Gotteshaus zu Bafel zu Cehen habe.12) Auch der Sohn des Grafen Ludwig mufte 1295 von neuem die Oberherrlichkeit des Bischofs über Olten anerkennen. Auf dem bischöflichen Stuhle faß damals Peter Reich, ein Freund des Kaisers Rudolf von habsburg. Nach der Urkunde waren zwischen dem Bischof und dem Grafen Bolmar Mischelligkeiten ausgebrochen, die nun durch Schiedsleufe beigelegt wurden. Darnach mußte der Graf versprechen, seinem Lehensherrn gegen jedermann zu raten und zu helfen und insbesonders den Bischof und feine Leufe jederzeit über die Brude von Olten ziehen zu laffen. Er verfpricht auch, dem Bifchof feine festen plage jederzeit offen zu halten, während ihm diefer dafür mit den Zehnten von Siffach und Onolzwil entschädigt. Die Unnahme von Ildefons von Urg in feiner Geschichte der Stadt Olfen, daß man bis jum Jahre 1458, wo von Solothurn eine Brude gebauf wurde, nur mit Schiffen (Fähren) über die Mare gefahren fei, entspricht also nicht den historischen Tatsachen, worauf das Solothurner Wochenblatt 1820, S. 105 ff., aufmertfam machte. Es ift im Gegenteil angunehmen, daf eine Brude über die Mare ichon gur Romerzeit bestanden hat. Wiederholt wurde die Brude vom Flusse weggeriffen, so 1407/8 bei dem hoben Eisgang der Mare zusammen mit denen von Marberg, Buren, Solothurn, Marwangen, Marau, Brugg und Rheinfelden. Alle die erwähnfen Urkunden ffehen im Jusammenhang mit dem Sinken der froburgischen Macht, wie es um die Mitte des 13. Jahrhunderts feinen Anfang nahm. Man fieht auch daraus, daß Olten und Waldenburg vom Bijchof von Bafel nicht gufammen mit bem Buchsgau, fonders besonders verlieben murben.



Belagerung von Olten durch die Berner und Solothurner 1383 (Aus der Schillingschen Berner Chronik)

2. Olten unter den Grafen von Nidau und Kiburg

Nach dem Erlöschen des froburgischen Geschlechtes fiel Olten an den Lehensherrn, den Bischof von Basel, zurück, und kam 1368 als Psand um 4000 Gulden an den Grasen Rudolf von Nidau-Neuenburg. Dieser war kurz vorher mit dem Bischof in Konslikt geraten, weil er dessen Truppen, die im Kampse gegen die Berner bei Olten über die Aare zu gehen versuchten, nach den Angaben des Chronissen Justinger ausgehalten hatte. Die Stadt Basel hatte während des Streites im Dienste des Bischofs 1367 das Städtchen Olten mit Schücken beselft. Nachdem die Mishelligkeiten durch Schiedsspruch geschlichtet worden waren, erhielt der Graf die Stadt Olten mit ihren Einkünsten auf Lebenszeit als Psand zugewiesen. Ueber Olten und Waldenburg hatte Graf Johann von Froburg schon 1347 mit den Brüdern Rudolf und Jakob von Nidau einen Bertrag geschlossen, diesen aber am 18. Juni desselben Iahres wieder ausgehoben.

Schon 1375 fand Graf Rudolf als der letzte seines Geschlechtes im Kampse gegen die Raubscharen der Gugler bei der Verteidigung des Städtchens Büren an der Aare den Tod. Die zügellosen Horden waren über den obern und untern Hauenstein in unser Gebiet eingebrochen, überstiegen beim 4. Sturm den Hag, der sich von der Burg Hagberg zur Aare hinunter zog und belagerten ohne Ersolg das Städtchen Olten. In dem Bericht eines Kolmarer Junstmeisters, den er am 6. Dezember 1375 von Basel aus nach Kolmar schrieb, heißt es, "daß die Engelschen am mendage ze prime Zeit an den Hag ze Hagberg koment und stürmetent daran und

überkoment des von Nidow lüte unz an den vierten sturm und überkoment die Engelschen die seinen und habent im zvelf Anechte erstochen."

Der Jührer der Gugler, Enguerrand (Ingelram) von Coucy, war durch seine Muster Katharina, die Tochter Leopolds I., mit den Herzogen von Desterreich verwandt und erhob Ansprüche auf österreichische Gebiete im Nargau und im Essah, daneben auch auf Olten. Seine zuchtlosen Scharen bestanden aus englischen und französischen, die in unserm Lande sürchterlich hausten. Ju allem Elend kam noch ein harter Winter hinzu, und die Wölse machten das Land unsicher. Couch schlug sein Hauptquartier im Kloster St. Urban auf und brandschasse von hier aus die Gegend. Das Städschen Fridau und die Dörfer Werd und Oberkappel wurden ein Raub der Flammen. Noch lange blieb diese furchtbare Winterszeit des Iahres 1375 im Gedächnis der Leuse hasten. 7 Iahre lang, erklärten später die Leuse von Roggwil, sei nach dem Einbruch der Gugler kein Pslug mehr in ihren Gemeindemarchen gegangen. Jum Glück für unser Land zogen die fremden Raubscharen, nachdem sie schwer Niederlagen erlitten hatten, schon nach 8 Wochen über die Iurapässe nach Frankreich zurück.

Couch erscheint später noch einmal in Verbindung mit Osten in einer Urkunde von Dijon vom Jahre 1387, wobei der Herzog Philipp von Burgund zwischen ihm und dem Herzog Albrecht von Habsburg den Vermitster spielte. Moden bergfändete ihm Osten nehst Bipp, Wangen, Wiedlisbach, Nidau, Büren und Erlinsburg; dieser verspricht dagegen dem Habsburger mit 1000 Canzen und 400 Bogenschüßen gegen die Eidgenossen zu Hilfe zu kommen, um den Tod des Herzogs Ceopold bei Sempach zu rächen.

Die Pfandschaft über die Stadt Olten hätte nach dem Tode des letzten Grasen von Nidau an den Bischof zurücksallen sollen.¹⁷) Bischof Iohann von Vienne, ein kriegerischer und verschwenderischer Kirchensürst, konnte oder wollte aber die Pfandsumme von 4000 Gulden nicht auszahlen, so daß es darüber zwischen ihm und den nidauischen Erben zum Streite kam. Olten wurde dann um die Hälste der frühern Pfandsumme von 4000 Gulden an die Grasen von Kiburg und Thierstein verpfändet. Die Grasen Hartmann und Rudolf von Kiburg und Sigmund von Thierstein, die Erben der Grasen von Nidau, versprachen aber, jederzeit dem Bischof die Stadt gegen Entrichtung der 2000 Gulden zurückzugeben.¹⁸) Später besindet sich Olten im alleinigen Pfandbesich der Kiburger, denen die Thiersteiner ihren Anteil abgetreten hatten.¹⁰)

Um 26. November 1379 versehfen Berena von Nidau, ihr Mann Symon von Thierstein und Graf Symon der jüngere, Graf zu Frodurg und im Buchsgau, ihr Sohn, an Frau Unna von Nidau und ihren Sohn, Graf Rudolf von Kiburg, Bipp, Wiedlisbach und Erlinsburg mit dem Geleite von der Sigger, wo der Buchsgau seinen Unsang nahm, bis in die Klus oder gegen Balsthal in das Dorf und bis an den Hag zu Hagberg bei Olten. Das Recht, durchziehende Kausseleute und andere Personen zu geleiten und zu schüßen, bildete vielsach im Mittelalter eine wichtige Einnahmequelle.

Es ist bekannt, daß nach der vereikelten Mordnacht von Solothurn die Berner und Solothurner im Jahre 1383 das kiburgische Olten vergeblich belagerten, weil nach dem Chronisten Justinger eine Here ein Hagelwetter verursachte, das die Verbündeten zum Abzug bewog. "Sie stund bi dem Grasen an der Jinnen (wohl beim Jielemp) und sprach heimlich estlich Wort. Zu Stund kam ein Wolken über den Berg herein und macht den größten Regen und Wetter, das in dem Cande je gesechen war, also daß die von Bern von Stund an hinwegzugent. Damit war Olken genesen." Nach der Angabe Justingers war es mitten im Sommer, als die Berner vor Olken erschienen und die Bruck hinweg "slockent". Zwei entsprechende Bildchen der Schillingschen Chronist zeigen uns den Grasen mit der Hege auf den Jinnen. Eine gewisse Mehina Wächter mußte im solgenden Jahre der Stadt Solothurn wegen ihrer Missetat Ursehde schwören. Man vermutet daher, sie sei die Wetterhere gewesen.²⁰)

3. Olten unter österreichischer Pfandherrschaft

1. Die Eroberungspolitik Bergog Leopolds III.

Olfen kam in der Folge durch die Heirat Verenas von Kiburg an den Graf Frih von Jollern, Herrn zu Schalksburg in Schwaben. Er ist unter dem Namen der schwarze Graf in der Geschichte bekannt und wird von einigen Chronisten sälschich unter den in der Schlacht bei Sempach Gesallenen ausgesührt. Von ihm erward Herzog Leopold III. im Jahre 1385 das Städtchen Olten, indem ihm die Skadt Freiburg i. Ue. das nötige Geld vorstreckte. Freiburg betätigte sich auch sonst als Bankier Oesterreichs. Die Quittung des Jollern wurde am 1. August 1385 in zwei verschiedenen Fassungen ausgestellt.²¹) Der Graf erklärte darin, "daß Schultheiß, Kät und Bürger der Stadt ihn genhlich bezalt und gewert haben der zwenger tusind guldin darumb Olsen uns von fro Unnen von Nidow wilent Graff Hartmann von Kyburg elichin wirtin ze heimstür von sto Verenen unser elichin wirtin wegen ingeankwurt war." Er beurkundete auch, daß er keinen Brief mehr von Olsen besiehe und, sollte sich noch einer sinden, ihn als ungültig betrachten werde.²²)

hans Truchsetz zu Walpurg, Candvogt des Herzogs Ceopold von Desterreich im Aargau, Thurgau und Schwarzwald, Hemmann von Bubendorf und Werner Schent von Bremgarten beurkundeten an Stelle des Herzogs Leopold den Empfang von 7100 Gulden von der Stadt Freiburg an den Kauf von Bipp, Erlinsburg, Wiedlisbach und Olfen, davon 2000 Gl. für Olfen zur Bezahlung an Friedrich von Zollern, Herrn zu Schallsburg. Sie versprachen, der Stadt eine Quittung des Herzogs zu verschaffen.²³)

Für die geliehene Summe verpfändete der Herzog am 25. März (an unser frowen tage in der vasten) der Stadt Freiburg die Städte Wiedlisbach, Olten, Bipp und die Erlinsburg mit der Hälste der Sintünste. Das Mannschaftsrecht und die weltlichen und geistlichen Cehen behielt sich aber der Herzog vor. In Ariegszeiten sollte er die genannten Städte und Schlösser auf seine Kosten beschüßen ohne Schaden der Freiburger. Sie sollen auch die Hälste der Sinnahmen ohne Abschläg des Hauptgutes empfangen, bis die geliehene Summe von 7100 Gl. zurückezahlt sei. Die Freiburger gestatten dem Herzog Ceopold, jederzeit das Pfand einzusösen, dieser verspricht dagegen, es nicht zu veräußern, bevor er den Freiburgern die geliehene Summe zurückezahlt habe. Wenn Olfen vom Bischof eingelöst werde, so erstattet ihnen Ceopold die Hälste der erhaltenen Cösungssumme.

Aus den angeführten Urkunden geht deutlich hervor, daß es dem Herzog Leopold mit der Festschung in Olten vor allem daran lag, seine militärische und politische Macht zu stärken. Wie sein großer Vorsahr, Rudolf von Habsburg, ging er unablässig auf Mehrung seiner Herrschaft aus, aber zum Unterschiede von jenem war er mehr ein Romantiker als ein nüchterner Staatsmann, mehr Ritter als Feldherr. Das zeigte sich besonders in seiner Politik gegen Italien und gegen die Eidgenossen. Als Gemahl der Viridis Visconti, der Tochter des mailändischen Herzogs, wurde er in die italienischen Angelegenheiten verwickelt. Sein Plan ging ofsenbar dahin, die Straße über den Brenner nach dem Adriatischen Meere in seine Gewalt zu bekommen. Vorübergehend brachte er sogar Triest in seinen Besich, konnte sich aber auf die Dauer in Italien nicht behaupten. Um so zäher versolgte er nun den alten Plan seines Hauses, sich den Weg über den Gotthard zu sichern.

Diesem Jiele diente vor allem die Politik des Herzoges gegen Basel.25) Ein großer Ersolg für Leopold war es, als ihm im Jahre 1374 der Bischof Iohann von Vienne die Stadt Kleinbasel um 3000 Gl. verschrieb. Bom Kaiser erhiels er überdies die Reichsvogtei über Großbasel und das Recht, den Reichszoll von der Stadt zu lösen. In Basel ahnte man die drohende Gesahr. Die Erbitterung über die herzogliche Politik sührte im Iahre 1376 zur sogenannten bösen Fastnacht, an der mehrere Adelige niedergemacht oder gesangen wurden. Der Herzog selbst rettete sich auf einem Kahn über den Rhein. Die Stadt aber wurde wegen dieser Gewalttat vom Kaiser mit der Reichsacht belegt, mußte 12 Rädelssührer hinrichten lassen und an die geschädigten Adeligen gewaltige Summen auszahlen.

Die Fesssehung Oesterreichs in Olsen kam offenbar den Baslern sehr ungelegen; denn bald darauf erwirkten sie von dem Bischof Imer von Ramssein, der eidgenössisch gesinnt war, die Erlaubnis, die Einlösung der Stadt Olsen mit allen ihren Jubehörden, Rechten, Nuhen und Fällen um 2000 Gl., wie hoch sie an die Herren von Kiburg und Thierstein verseht worden war, vorzunehmen und sie von Herzog Ceopold zu verlangen.²⁰) Der Dompropss und das Kapitel bezeugen auch ausdrücklich, daß der Bischof nach ihrem Rat und Willen gehandelt habe. Herzog Ceopold aber verweigerte die Cösung von Olten und behielt das Städtschen als Stühpunkt gegen Bern und Solothurn an der wichtigen Verbindungsstraße über den Hauenstein nach dem Gotthard in seiner Hand.²⁷) Auf einem Tage zu Baden am 15. Mai 1386, also wenige Wochen vor der Schlacht bei Sempach, kamen die Bevollmächtigten des Herzogs Ceopold und die Boten des schwäbischen Städtebundes zusammen, um unter andern Mischeligkeiten auch den Streit wegen Olsen zu schlächten.²⁸)

Neben der Stadt Basel hatte sich noch ein anderer Bewerber um die Pfandherrschaft von Olten eingefunden, Solothurn. Um 24. Oktober 1385 erlaubte der Bischof Imer von Ramstein auch den Solothurnern, die Stadt Olten, welche sein Vorgänger im Umte den edlen Herren von Kiburg und Thierstein verseht hatte, um 2000 Gl. zu lösen. So standen sich die beiden Städte, die später noch oft bei Gebietserweiterungen aneinander geraten sollten, auch bei ihrem Wettbewerb um den Besich von Olten seindselig gegenüber.

2. Das habsburgische Urbar, das Münzwefen.

Die Herzoge von Desterreich scheinen sich nicht um die Rechte des Bischos in Olten gekümmert zu haben; denn in dem habsburgischen Urbar 30) wird es ausdrücklich als ihr Eigen erklärt, obschon es doch nur ihr Pfand war. Es heißt darin unter dem Iahre 1394: Arni Buman schulkheiß und der rat gemainlich ze Olten in der statt, dü der herschaft angen ist, hand gesait by irn anden der Herschaft rechten, zins, nuch und stüren, so si hat daselbs. In erster Linie wird eine Steuer von 20 Pfund genannt, welche die Bürger zu entrichten hatten. Es scheint das keine Grundsteuer, sondern eine Personalsteuer gewesen zu sein. Da ein Pfund (T) 20 Schilling (s) zu ungefähr einem Franken zählte, würde die Steuer eine Summe von rund 400 Fr. ausmachen. Wenn man sie mit andern vergleicht, sieht man, daß sie nicht zu hoch bemessen war. Das österreichische Amt Aarburg zahlte z. B. um die gleiche Zeit das Doppelte, das Werderamt gleich viel. Die Steuern, welche Oesterreich erhob, waren starkem Wechsel unterworsen und wurden häusig, besonders in Kriegszeisen, nach dem Bedürfnis der Herrschaft erhöht. Das habsburgische Urbar gibt uns darüber lehrreichen Ausschen das Verhältnis zwischen Pfund, Schilling und Psennig immer dasselbe blieb (1 T= 20 s = 240 d), wechselte

das zwischen Mark und Pfund beständig. Zu Ansang des 14. Jahrhunderts galt jene, zu 144,8 Gramm Silber gerechnet $2\frac{1}{2}$ K (ca. 50 Fr.) gegen Ende aber bereits 5-6 K. Eine Steuer von 20 K hatse also im Jahre 1394 nicht einmal mehr einen Wert von 200 Fr. Geprägt wurden ursprünglich nur die Psennige, die andern Sorten waren nur Rechnungsmünzen. In der 2. Hälste des 14. Jahrhunderts erscheinen in unserer Gegend als Goldmünzen die Gulden, die zuerst in Isalien (Florenz und Venedig) und dann auch in den Rheinsanden in größerer Menge geprägt wurden. Der Wert eines Guldens wurde 1420 auf einer Münztonserenz in Zürich auf 30 s, die Mark Silber auf 7 Gl. sessenze

Jugleich mit dem Mefallwerf sank auch der Kauswert des Geldes. So galt 3. B. ein Schwein, die häusigsste Abgabe an Vieh in unserer Gegend, zu Ansang des 14. Jahrhunderts höchstens 9 s, in unserm Urbar gegen Ende desselben bereits 30 s.

Der eingerissenen Geldverschlechterung suchte man, wenn auch ohne Ersolg, durch Münzkonventionen zu steuern. Eine solche wurde am 14. März 1377 zwischen Herzog Ceopold von Desterreich, den Grasen von Kiburg, Habsburg, Neuenburg, den Freien von Krenkingen und den Städten Basel, Jürich, Bern und Solothurn in Schafshausen abgeschlossen. Darnach sollten die Kontrahenten ein Pfund für einen Gulden schlagen und um eine Mark Silber 5 F und 12 s geben.

Noch weit bedeutender war eine Münzkonvention, die am 14. September 1387 in Basel abgeschlossen wurde und 42 Herren und Städte umsaste. Sie ist enthalten in den Sidy. Ubschieden I S. 320. Ihr gehörten vornehmlich an der Herzog Albrecht von Desterreich, der Bruder des im Iahre vorher bei Sempach gesallenen Ceopold mit seinen zahlreichen Städten im Elsaß und im Aargau, auch Olten wird erwähnt, und von eidgenössischer Seite die Städte Zürich, Bern, Luzern und daneben noch die Stadt Basel. Die Bürgermeisser, Schultheiße, Räle und Bürger der genannten Orte erklärten auch, daß die getrossenen Abmachungen mit ihrer Sinwilligung geschehen seien. "Die vorgenanten Herren und Stelte söllent slahen ein phund für ein guldin und söllent geben umb ein Mark silbers 6 & derselben Münze." Wir sehen also bereits eine Verschlechterung von 8 Schilling gegenüber der Konvention von 1377, wonach eine Mark Silber 5 & und 12 s gelten sollte. Interessant ist auch die Bestimmung, daß niemand, weder Christ noch Jude, weder Laie noch Psasse, Silber aus dem Lande sühren dürse. Unter den Siegeln der Urtunde wird auch das von Olsen genannt, doch hängt es nicht an dem Pergament, weil Olsen damals noch fein eigenes Siegel sührte.³¹)

Außer der genannten Steuer von 20 T bezog Desterreich in Osten von der Mühle 9 Mült Kernen, 9 Mült Mühlekorn (gemahlenes Korn) und 2 Schweine im Werte von je 30 s. Die älteste Osiner Mühle lag am Stadtbach und wird zum ersten Male erwähnt im Jahrzeitenbuch der Kirche unter dem Jahre 1332, als Gräfin Berchta von Frodurg aus den Sintünsten derselben der Kirche und dem Pfarrherrn eine Jahrzeit stisstete. Wegen des Mühlebanns kam es in der Folge häusig zu Streitigseiten, weil die Bauern ihr Korn anderwärts, in Aarburg oder Trimbach mahlen ließen. Sbenso beklagte sich der Müller von Rickenbach, daß die Ossner und Boninger Müller in seinen Bann eindrangen. Die Rickenbacher war ossenbach, daß die Ossner Mühle überlegen, zahlte sie doch jährlich ungesähr zur gleichen Zeit 13 Mült Kernen, 13 Mült Mühlekorn, beides Zossinger Mäß, 3 Schweine im Werte von je 2 T (40 s) in Zosinger Münze und dazu noch 10 Hühner und 100 Sier, die Schweine auf St. Andreastag im Wintermonat, die Hühner auf St. Martin und die Sier auf Osser, die Schweine auf St. Andreastag im Wintermonat, die Hühner auf St. Martin und die Sier auf Osser, die Schweine auf St. Andreastag im Wintermonat, die Hühner auf St. Martin und die Sier auf Osser, die Sasser Zeitschrift, Bd. VIII, S. 63, jährlich 12 Mült Kernen und Mühlekorn, 56 Viernzal (ein Viernzal = 2½ Viertet) Dinkelzins, 13 Viernzal Haser, 81 (!) Jinshühner und 5 Sier zu entrichten. Die Candgarb in Trimbach ergab 3 Malter Haser. Die Trimbacher Mühle war wie die von Osten eine frodurgliche Twingmühle. Die drei Zosinger Mühlen hatten jede 26 Mült und 5 Schweine als Abgabe zu entrichten.

Die Mühle wurde von der Herrschaft ausgeliehen. Als Olten später als Pfand an die Stadt Basel kam, gaben sie Burgermeister und Kät dem ehrbaren Kunz Müller, Bürger zu Olten und allen seinen Erben um 12 Mülle Mühleforn und 2 Schweine, deren jegliches 2 F Josinger Münz wert sein sollte. Mit der Mühle wurden auch das Wasser und die Fischenz in der Dünnern verliehen, soweit der Oltner Bann sich erstreckte. 1597 wurde dem Hammerschmied Michael Schreiber der Bau einer zweiten, äußern Mühle gestattet. Beide sind im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts eingegangen.

Bon der Sägemühle, die damals bereits in Olten bestand, bezog Desterreich jährlich 10 s und von 3 ausgeliehenen (verpachteten) Schupposen 3 Schweine, die Heinrich Bumann, Ingold von Wangen, der spätere Schultheiß von Olten, Hans Schmid und sein Gemeinder (Mithaster) zu entrichten hatten. Außer diesem Cande scheint die Herrschaft in Olten keine weiteren Grundstücke besessen zu haben. Dann bezog sie auch die Bußen vom kleinen und großen Gericht. Ihr Ertrag ist nicht angegeben, da er natürlich nicht immer gleich blieb.

3. Der Joll.

Die wichtigste Einnahmequelle Desterreichs in Olten war der Brüdenzoll, wovon dem Wölflin von Balmoos (bei Burgdorf) 80 Gulden und dem Brüdenmeister 50 Gl. zusielen. Das Geschlecht der österreichischen Dienstleute von Balmoos (Bannmos) erscheint wiederholt in den Urkunden. So versehte zu Olten im Jahre 1388 Frau Verena Vorkischen mit Einwilligung ihres Chemannes dem Ulrich von Bannmos, Münzmeister

zu Wangen (a. A.) um 50 Gl. 3 Schupposen im Twing und Bann zu Ridenbach im Fridauer Ams. Jum Trog, worin der Joll von allerhand Kausmannschaft gesammelt wurde, gehörten 2 Schlüssel. Den einen besaß Hemmann von Bubendorf, der in Urkunden wiederholt als herzoglicher Rat genannt wird, den andern der Schulsbeiß von Olten. Die Stadt übte also eine Art Kontrolle über die Jolleingänge aus.

Jahlreiche Urkunden aus der Zeit, da Olten in österreichischer Pfandherrschaft war, berichten uns von der Berpfändung des Jolls und anderer Abgaben der Stadt und legen uns ein beredtes Zeugnis ab, wie schliecht es damals mit den Finanzen Oesterreichs und vieler seiner Dienstleute bestellt war. Nicht umsonst trägt ein österreichischer Herzog, dem die Eidgenossen später den Aargau entrissen, den Namen Friedrich mit der leeren Tasche.

Im Jahr 1391 versehte der österreichische Candvogt Reinhard von Wehingen, der bei Sempach die Nachhut des österreichischen Heeres besehligt hatte, der Kirche von Oberbipp 5 & Basler Psennige auf den Zoll zu Olten, damit sie eine Jahrzeit mit Licht sür Graf Berchtold von Kiburg seiere. 34) Der Zöllner von Olten sollte diese 5 & alljährlich entrichten, bis die Herrschaft Desterreich die Verpssichtung mit 60 & abgelöst hätte. 35) Derselbe Candvogt stellte im solgenden Jahre dem Burthardt von Sumiswald einen Schuldbrief von 500 rhein. Gulden aus für seine Dienste und Auswendungen wegen Erlinsburg, Wangen, Bipp, Wiedlisbach und Olten. 30) Wenig später stellte Burthardt der Herrschaft sür diese Forderung einen Verzichtbrief aus. 37) Im Jahre 1394 gibt ihm der Herzog für seine Forderung von 800 Gl. wegen den genannten Orte die Gerichte zu Ranslüe, Trachselwald und Wissendach als Pfand.

Ungefähr aus derfelben Zeit stammt eine Schuldverschreibung der Herzoge von Oesterreich für Niklaus Goeri von Bern, der mit Ariegern zu Wangen a. A. gelegen war, im Betrage von 110 Gl. Zum Pfand dafür erhält er Wangen, Wiedlisbach und Olten.38) Ulrich Richli von Wangen, gesessen zu Olten, erklärt, daß er mit Ausnahme eines Leibgedings von 50 Gl. und einer Schuldverschreibung von 25 Gl. an der Herrschaft nichts mehr zu sordern habe.30)

Im Jahre 1394 verpfändeten Wölflin und Ulrich von Balmoos für eine Schuld von anderthalb 100 Gulden alle ihre Rechte, die sie von der Herrschaft Oesterreich auf den Zoll zu Olten besassen, an die Camparter Hartmann und Albrecht Merlo, Bantiers in Solothurn. Im 14. Jahrhundert treten bei uns viele solcher Camparter (Combarden) als Kausseluste und Geldwechster auf. Sie haben zusammen mit den Iuden und städtischen Kapitalisten dem Adel das Blut ausgesogen. Auch die geistlichen Herren waren bei diesem Prozesse nicht unbeteiligt. Besonders die Kiburger bieten uns ein erschütterndes Beispiel von dem sinanziellen und politischen Riedergang eines mächtigen Grafengeschlechtes.

Im Jahre 1399 zahlte der Herzog von Desterreich den Gebrüdern Merlo durch Iohann Segenser, Schultheiß zu Mellingen, und Avnold Bumann, Schultheiß zu Olten, seinen Amtsleuten und Dienern, 155 Gl. zurück und löste so ihre Pfandschaft auf dem Zoll zu Olten. On demselben Iahre tat auch Hans Stockar, Bürger zu Solothurn, kund, daß ihm Iunker Hermann von Bubendorf von dem Zoll zu Olten 105 Gulden und 14 Stebler-Pfennig und 8 Schilung bezahlt habe. Auf seine Bitte siegelte für ihn der Oltner Schultheiß Arnold Bumann. Moch einmal ist unter österreichischer Psandherrschaft von dem Zoll zu Olten die Rede im Iahre 1406, als die Herzoge Ceopold und Friedrich dem Hans Hassfurter, der ihr "Küchenmeister" gewesen war, für ihre Geldschuld von 1446 Gl. den Zoll zu Olten verpfändeten und ihm darauf 100 Gl. Leibgeding verschrieben, er soll ihn sein Ceben lang innehaben und besichen. Was über die 100 Gl. eingeht, soll er dem Herzog zusommen lassen. Ein großer Teil dieser Urtunden sieht ofsendar in Beziehung zum Sempachertrieg, wo unsere Gegend unter den Zügen der Berner und Solothurner schwer zu leiden hatte, und zeigt mit aller Deutsichseit die sinanzielle Bedrängnis Oesterreichs insolge der erlittenen Niederlage.

Einen Zolltarif von Olten aus dem Jahre 1420 hat der aargauische Staatsarchivar Hettor Ammann aus dem Basler Staatsarchiv im 45. Band der Argovia veröffentlicht. (43) Ein späterer Tarif vom Jahre 1531 wurde aus dem "Weißen Buch" der Stadt Solothurn von Prof. Tatarinoff herausgegeben. (44)

Als erste Position wird in dem Tarise von 1420 ein Wagen Wein genannt, der 4 s Joll zu entrichten hatte, ein Karren die Hässte. Aus der weitern Angabe, daß die leeren Wagen, wenn sie herabsuhren, nichts zu bezahlen haben, darf man wohl schließen, daß es sich um Candwein aus dem Aargau oder um Essässer handelte, der damals bei uns besonders beliebt war.

Vom Weine wurde bekanntsich ein Umgeld bezogen. Es betrug nach dem habsburgischen Urbar in Ossen auf den Saum (150 Cs.) 4 Maß (6 Cs.) und warf jährlich eine Sinnahme von 20 K ab "plus vel minus". Ungefähr gleich groß war der Ertrag in Mellingen, während er in Aarau und Zosingen das Dreisach betrug. Im Oktober 1386 erlaubte der Herzog Leopold dem Städschen Wiedlisbach für die bewiesene Treue, ein Umgeld in derselben Höhe von 4 Maß auf den Saum zu erheben und einen Wochenmarkt abzuhalten. Din Zosingen wurden von dem Saum Wein nicht 4 Maß, sondern 4 Pfennige erhoben. Wenn wir nun annehmen, das Umgeld sei in Zosingen gleich hoch wie in Aarau, Lenzburg, Osten und Wiedlisbach gewesen, so hätse die Maß Wein (1½ Ct.) damals einen Psennig oder ungefähr 8 Rp. gegolten. Es wird in dem Urbar über Osten ausdrücklich bemerkt: Das hand die burger yngenommen, von guter gewohnheif und von alters. Das Umgeld bildete auch später noch eine wichtige Einnahmequelle der Stadt.

Ausgeschenkt wurde der Wein in den 6 Tavernenwirtschaften des Städtchens, Löwen, Turm, Kreuz, Rose, Mond und Krone. Die beiden lehtern waren an die Ringmauer angebaut, bis um die Mitte des 18. Iahrhunderts die "Krone" in ein Chorherrenhaus an den heutigen Plah verlegt wurde. Der "Löwen" ist wohl die älteste Wirtschaft von Olfen, die urkundlich erwähnt wird, da ihr Name schon im Iahrzeitenbuch vorkommt. Dieses ist von der gleichen Hand geschrieben, wie das um 1480 versaste Iahrzeitenbuch von Costorf, geht aber wohl auf noch ältere Borlagen zurück. Es gibt darin, abgesehen von den späteren Eintragungen, nur zwei Daten, 1332 und 1481. Nach dem Iahrzeitenbuch vergabten Conrad Löw, der seinen Namen offenbar von seinem Wirtshausschilde hatte, und seine Angehörigen 10 s ab ihrem Haus zum "Löwen" für eine Iahrzeit (im November) und Jungser Hemma Bumann für eine solche ab der Matten zum "Löwen". Neben den 4 Tavernen gab es noch ein paar Japsenwirtschaften, deren Jahl die solchurnische Regierung später auf 4 beschränkte.⁴⁰)

Nach dem Jollfaris von 1551 wurde während 14 Tagen vor und nach der Josinger Mauritius-Messe der Joll auf Wein verdoppelt, dagegen zahlten die Leute aus dem Gäu nur einen Bahen oder 3 Schillinge statt 4 als Joll auf einen Wagen Wein.

Unter den andern Gütern umfassen die Metalle verschiedene Rubriken; Jinn, Eisen, Blei, Kupser, Stahl, ebenso das Gefreide: Kernen (Weizen), Roggen, Dinkel, Haser. Die Tücher, die im Handel des Mittelasters eine so bedeutende Rolle spielten, werden nach Herkunft und Stoff außer der Leinwand nicht näher bezeichnet und von Spezereien werden nur Mandeln genannt, von Pfesser, Muskat, Jimt, Nelken und Safran ist nicht die Rede, obsichon sie ebensalls wichtige mittelasterliche Handelsartikel waren. In Olten pflanzte man eine Zeitlang Safran in den Gärsen vor dem obern Tore, wie auch Isdesons von Urr in seiner Geschichte der Stadt Olten berichtet.

Die Zölle für das Bettzeug sind bedeutend höher als für Tücher. In dem Tarif von 1551 wird für diese noch ein besonderer Ansah für das Feilhalten auf dem Kaushaus genannt, nämlich 7 Bahen Zoll und Standgeld für den Ballen.

Niedrig sind die Ansähe für Tiere, ausgenommen für Esel und Maultiere, die je einen Plappart — die Plapparte waren die Vorläuser unserer Bahen — zu entrichten hatten. Beide wurden im Mittelaster noch mehr gebraucht als jeht, da sie als Saumtiere auch in der Sbene Verwendung sanden.

Bedeutender als heute war damals der Handel mit einheimischen Fischen und Iagdvögeln. Interessant ist hier die Bestimmung, daß man für einen Falken, einen Habicht oder einen Blausuß (Moosweih) je einen Plappart Joll zu entrichten hatte. Wenn man aber einen gemahten, d. h. abgerichteten Sperber mittrug, so zahlte man auch für die andern 2 Vögel keinen Joll. Mit dem 17. Iahrhundert verschwinden dann die Iagdvögel aus den Jollfarisen, da offenbar der besiebte mittelasterliche Sport der Falkenjagd sein Ende gefunden hatte.

Fische wurden zu Lande und auf der Aare durchgeführt, lebende und eingesalzene. Die lebenden kamen wohl zum großen Teil aus dem Sempacher- oder, wie er damals hieß, Sursee. Der Zoll bestand hier teilweise in Naturalien. So hatte nach dem Zollfaris von 1551 ein Schiff mit lebenden Fischen, das unter der Brücke durchsuhr, dem Schultheißen und dem Zollner nebst dem Geldzoll je einen Griff der besten Fische zu entrichten. Für die Bedeutung des Fischzolls spricht auch der Umstand, daß er 1404, also wenige Iahre vor der Abfassung unseres Rodels, als von der Herrichast Oestereich die Vogtei zu Olten dem Heinzmann Jielemp übertragen wurde, als Beigabe ausdrücklich genannt wird.

Bekannklich mußten im Mikkelakter nicht nur Waren, sondern auch Reiker und Fußgänger den Joll entrichten. So blieb es noch Iahrhunderke lang, bis die Bundesverfassung von 1848 mit allen Binnenzöllen aufräumke. Bezeichnend für die damaligen Unschauungen ist es, daß ein Iude 15 mal mehr Joll entrichten mußte als ein anderer Fußgänger, nämlich 30 Pfennige. Uuch anderwärts 3. B. in Solokhurn war der Unsch gleich groß. Nach dem Jollkarif von Augst aus dem Iahre 1394 hakte ein Iude sogar 3 s, also 36 d, und dazu noch 3 Würsel als Joll zu entrichten. Von einem toten Iuden bezog man sogar 15 s.

Der Zollfarif, der für die Waren unfer der Brücke galt, erwähnt nur wenige Positionen. Von besonderer Wichtigkeit war der Salzfransport, der auch zu Cande stattsand. Das Salz bezog man, da die Rheinsalinen noch lange nicht im Betrieb waren, aus Schwaben und Burgund. Der Zoll dafür war ziemlich hoch und betrug für ein Schiff 7 s. Es ist bekannt, daß die Bauern wiederholt über den hohen Salzpreis Klage führten.

Im Zollfarif von 1551 mehren sich die Positionen, und es wurden Transitgüter von den großen Messenten Jurzach, Gens, Lyon, Franksurt und Antorss (Untwerpen) genannt, die verschieden verzollt werden mußten. Auch burgundisches Glas wird aufgesührt. Offenbar hatte sich der Handel von 1420—1551 gewaltig entwickelt. War er im 15. Jahrhundert durch die Festsehung der Türken in Kleinasien und auf dem Balkan schwer geschädigt worden, so nahm er nun durch die Entdeckung Amerikas einen neuen Ausschwung.

Für die Nachbardörfer von Ollen im Gösger- und Werderamt gallen befondere Bestimmungen im Zolltaris. Die Niederämter, d. h. die Leute aus den Ollen zunächst gelegenen Dörsern, die hier von den Werderämtern unterichieden werden, hatten überhaupt teinen Joll zu entrichten, da fie das nötige holg für die Brude liefern mußten; die Gosger konnten gahlen oder den sogenannten Brudhafer leiften. Die Untertanen auf dem hauenstein, in Wifen und Trimbach tonnten nicht felber mahlen, sondern waren, wie die Werderamter, jur Abgabe des Brudhafers verpflichtet, jedes haus ein Biertel.

In ähnlicher Weise muften auch in Marau die solothurnischen Gemeinden Ober- und Niedererlinsbach, Rienberg, Wijen, Stuflingen, Rohr, Coftorf, Wingnau, Ober- und Niedergosgen Zollforn entrichten. Wer mit drei oder mehr Haupt Bieh ins Feld fuhr, gab jährlich ein Viertel Korn, ein Tauner 2 Bahen auf Martini, ein "halber" Bauer, der mit 2 haupt Vieh ins Feld fuhr, ein halbes Viertel. Ueberdies erhielt der Zöllner jährlid) von jedem Bauer auf Martini ein Brot und von einem Tauner aus den genannten Gemeinden 3 Bagen, von denen in Obergösgen, Wingnau und Coftorf aber nur 2 Bagen jährlich. Es ift anjunehmen, daß diefe recht patriarchalifchen Beftimmungen zu verschiedenen Unffanden Beranlaffung gegeben haben.

Neben dem Joll auf und unter der Aarebrude gab es in Olien noch einen folden bei der Dorfbrude im hammer, der lange Zeit der Familie Kölliker gehörte, bis ihn im Jahre 1398 die Brüder Ulrich, Beter, Wernli und Konrad an die Stadt veräußerten.47)

Für die Einnahme des Jolls dienten ursprünglich 2 Häuschen, das eine auf der Aarebrücke, das andere bei dem obern Tore. Im Jahre 1785 beichloft der Rat in Solothurn nach dem Ratsmanual ein neues Jollhaus zu erstellen, das heute noch steht. Da nämlich der Joll zu Otten weniger abtrug, als er follte, was man der ungunstigen Cage des damaligen Jollhäuschens zuschrieb, so erhoffte man bei einer Berlegung an den Kreuzungspunkt der Aarauer- und Aarburgerstraße, "wo gegen diesen zwoen Straßen dem Zolle nichts entgehen tönne", einen günstigen Einfluß auf das Jollregal. Es wurden zu diesem Zwede 2 Gärten angekauft und für ben Bau eine Kostenjumme von 3230 Livres (Franken) in Aussicht genommen. Jur Erleichterung des Amtes Olten follte auch das untere Umt Bechburg mit Fronfuhren beitragen. Der Bader Buttiler murde mit feinem Begehren, das feiner Badftube gerade gegenüber liegende abgeschähte Jollstödlein auf der Brude jum "Aufenthalt" feines Holzes zu benühen als Entgelt dafür, daß der Zöllner den ganzen Winter hindurch den tleinen Joll in feiner Badftube eingenommen habe und die Fenfter deshalb die meifte Zeit zu großem Schaden und hindernis offen gestanden, zur Ruhe gewiesen und vom Rate erkannt, daß das Zollstödlein auf der Brude mitjamt dem Dien weggeräumt werden jolle.

Das Jollhäuschen beim obern Tore war dem Biktor Kümmerli um einen jährlichen Jins von 7 Gulden 2 Kreuger verlieben worden. Seine Erben gelangten nun 1790 an den Rat mit dem Gejuche, es möge ihnen die Kosten für Ausbesserungen im Betrage von 62 Gl. 2 Kr., die ihr Bater in der Wohnung ausgeführt habe, zurüderftattet werden.

In einem zweiten Teil wird das geschichtliche Bild mit der Betrachtung der angesehensten Oltner Geschlechter ber damaligen Zeit und der Schlacht bei Sempach abgeschlossen.

Sol. Wochenbl. 1816 S. 17.

Merz, Urkunden der Stadt Zofingen (No. 72).

Urbar der Kreuzkapelle, Stadtarchiv Z 4 1610.

Original im St. A.-Luzern, St. Urban, Langnau I.

Urkunden des Chorherrenstiftes Zofingen 1320, No. 41.

Sol. Wbl. 1820, S. 112. Wir verweisen auch auf den Artikel von Dr. Schubiger im Jahrbuch für soloth.

Geschichte über Volksseuchen im alten Solothurn 3. Bd.

Geschichte über Volksseuchen im alten Solothurn 3. Bd. 1930, S. 201 ff.

7) Merz, Aarg. Urk. I S. 51 No. 115.

8) Hektor Ammann, die Froburger und ihre Städtegründungen, Sonderabdruck aus der Festschrift Hans Nabholz, Zürich 1934.

9) Geschichtsfreund der V Orte Bd. XVII S. 247. Original im St. A. Luzern, das für uns eine Photokopie hergestellt hat.

10) Archiv für Schw Gesch Bd. 19 S. 200.

hergestellt hat.

19 Archiv für Schw. Gesch. Bd. 19, S. 290.

11) Archiv für Schw. Gesch. 19, S. 286.

12) Boos, Urkunden der Landschaft Basel, S. 87 und 1128.

13) Justinger. Ausgabe von Studer S. 396.

14) Aeschbacher, die Grafen von Nidau. S. 225, 238, 263,

¹⁵) Nachträge zu den Fontes rerum Bernensium unter diesem Datum.

Thommen, Urkunden aus österreichischen Archiven II

Thommen, Urkunden aus österreitenschen Arten 208, 4.
 Fontes R. B. IX 259.
 Sol. Wochenbl. 1827, S. 92.
 M. Dürr-Baumgartner, der Ausgang der Herrschaft Kiburg. Diss. Basel 1921, S. 38.
 Sol. Wochenbl. 1824, S. 364 ff., J. J. Amiet, der Zug nach Olten 1383.

nach Olten 1383.

Fribourg, recueil diplomatique IV—V., Sol. Wochenbl 1827, S. 95 und 311.
Fontes R. B. 10. Bd. (Man.) 1. August 1385.
St. A. Freiburg A 95, Fontes R. B. 10. Bd. (Man.), 26. Juli 1387.
Castella, Histoire du Canton de Fribourg, page 89.
Wackernagel, Gesch. der Stadt Basel Bd. I, S. 284 ff 98 Sol. Wochenbl. 1827, S. 96.
Wackernagel, a. a. O. I., S. 310.
U. B. Basel V 69 ff.
Fontes R B Bd. 10. No. 731 (Man.) Original im St. A.

Wackernagel, a. a. O. I., S. 310.
 U. B. Basel V 69 ff.
 Fontes R. B. Bd. 10, No. 731 (Man.), Original im St. A. Solothurn.
 Ausgabe von Maag II S. 754.
 H. Dietschi, Siegel und Wappen von Olten im Jahrbuch für soloth. Geschichte 8. Bd. S. 10.
 S. W. 1826, S. 129.
 S. W. 1826, S. 129.
 Sol. Wochenbl. 1825, S. 353.
 St. A. Bern, Fach Wangen.
 Thommen, Urk. aus österr. Arch. II, S. 273.
 Thommen II, S. 297, No. 335.
 Thommen II, S. 496 und 634.
 Thommen II, S. 359, No. 448.
 Thommen II, S. 361, No. 451.
 Original in Innsbruck, Abschrift im Archiv Olten.
 Abgedruckt in No. 16 der & Drei Tannen. Beilage zum «Oltner Tagblatt» vom 18. Oktober 1941.
 Abgedruckt ebendaselbst am 5. April 1924, No. 38.
 Fontes R. B. 10. Bd. (Man.) Oktober 1386.
 Zingg, die alten Wirtshäuser von Olten. «Vom Jura zum Schwarzwald» 1. Bd., S. 301.
 Sol. Wochenbl. 1823, S. 164.



Sperli. del.

Olten, Canton Solothurn.